

Andreas Kagermeier, Eva Erdmenger

Overtourism – eine humangeographische Annäherung an die Relevanz von sozialen Tragfähigkeitsgrenzen

Die ersten Reaktionen auf die seit 2017 von einem großen Medienecho begleitete Overtourism-Diskussion fielen etwas hektisch bzw. fast reflexartig aus und fokussierten vor allem auf Limitierungsansätze. Inzwischen ist abzusehen, dass sich Tragfähigkeitsgrenzen nur begrenzt an klaren objektiven Indikatoren festmachen lassen. Weniger die physische sondern mehr die soziale Tragfähigkeit scheint der zentrale Aspekt für das Entstehen von Overtourism-Empfinden bei der Wohnbevölkerung zu sein, dem damit eine zentrale Rolle beim Umgang mit Overtourism-Phänomenen zukommt.

Das Phänomen Overtourism

Spätestens seit dem intensiven medialen Echo im Sommer 2017, das sich zunächst auf die drei mediterranen Hotspots Dubrovnik, Venedig und Barcelona und die dortigen negativen Artikulationen der lokalen Bevölkerung gegen die als zu viel empfundene Präsenz von Besuchern der Destinationen konzentrierte, erfährt das Phänomen Overtourism eine hohe Aufmerksamkeit. Die in den lokalen Protesten artikulierten Slogans wie "Tourists go home!" oder "Your tourism kills my neighbourhood!" (Christ 2017) manifestieren eine tiefgehend Skepsis bzw. Ablehnung bei Bewohnern gegenüber der zunehmenden Zahl von Besuchern.



Foto 1: Foto 1: Dubrovnik gilt auch aufgrund der Kreuzfahrttouristen zu einem der mediterranen Overtourism-Hotspots (Aufnahme: A. Kagermeier)

Nach dem Begriffsverständnis der United Nations World Tourism Organisation (UNWTO) kann von Overtourism gesprochen werden, wenn die Auswirkungen des Tourismus in einer Destination die wahrgenommene Lebensqualität der Bewohner und/oder die Aufenthaltsqualität der Besucher negativ beeinflusst („the impact of tourism on a destination, or parts thereof, that excessively influences perceived quality of life of citizens and/or quality of visitors experiences in a negative way” UNWTO 2018, S. 6). Overtourism entsteht also wenn Tragfähigkeitsgrenzen überschritten werden und daraus negative Konsequenzen resultieren.

Tragfähigkeitsgrenzen im Tourismus werden bereits seit längerem diskutiert. Allerdings fokussierte die Analyse lange Zeit vor allem auf physische Tragfähigkeitsgrenzen in Schutzgebieten mit ihren fragilen Naturökosystemen (vgl. z. B. Revermann & Petermann 2003) oder auf die interkulturelle Überprägung bei Reisen in den Globalen Süden (vgl. z. B. Lüem 1985). Dabei stand im Hintergrund implizit das Spannungsverhältnis zwischen der Sichtweise eines räumlichen Kontextes einerseits als vermarktbare Destinationsprodukt und andererseits als schützenswerter Naturraum bzw. als sozio-kulturelles Setting. Letztendlich steht auch bei der Overtourism-Diskussion das gleiche

Spannungsverhältnis zwischen dem Verständnis eines räumlichen Kontextes als tourismuswirtschaftlicher Destination sowie als Lebensraum der lokalen Bevölkerung im Hintergrund. Während im Naturschutzkontext das Bewusstsein um die Notwendigkeit eines Ausbalancierens zwischen dem Schutz- und dem Nutzungsinteresse bereits eingeführt und elaboriert ist, wurden – insbesondere im in den letzten Jahren boomenden städtetouristischen Kontext (Kagermeier 2020, S. 224ff.) – lange Zeit vor allem die Vermarktbarkeit des touristischen Produktes und die damit verbundenen positiven regionalökonomischen Effekte betont. Das Bewusstsein, dass eine Stadt eben auch einen Lebensraum darstellt, der ebenfalls Tragfähigkeitsgrenzen aufweist, war bei den tourismuswirtschaftlichen – aber sicherlich auch bei einem Großteil der tourismuswissenschaftlichen – Akteure nur rudimentär ausgeprägt. Die materiellen (z. B. Monumente, Museen, aber auch Biergärten, etc.) und immateriellen (z. B. Feste, Umzüge) Elemente, die den Lebensraum der lokalen Bevölkerung ausmachen, wurde zumeist vor allem als Lokalkolorit-Kulisse angesehen, welche die Attraktivität und damit die Vermarktbarkeit steigert. Demgegenüber wurde der Schutz der Privatsphäre der Bewohner in ihrem Wohnumfeld lange Zeit kaum beachtet.

Überschreitung der physischen Tragfähigkeitsgrenzen

Mit dem Boom des Städtetourismus sind inzwischen in einigen Städten die Grenzen der physischen Belastbarkeit definitiv überschritten. Insbesondere die in den Medien immer wieder zitierten Fallbeispiele Dubrovnik und Venedig sind als Hot Spots des mediterranen Kreuzfahrttourismus, bei denen in Dubrovnik und Venedig in 2018/2019 zusätzlich zu den gut einer Million (Republic of Croatia 2019, S. 32) bzw. etwa 5 Mio. (Ufficio di Statistica della Regione del Veneto 2020) Übernachtungsgästen auch noch etwa 800.000 bzw. 1,6 Mio. Kreuzfahrtgäste als Tagesbesucher die Stadt frequentierten (Medcruise 2020, S. 17) besonders betroffen. Bezogen auf etwa 40.000 Einwohner in Dubrovnik und ca. 260.000 in Venedig ergibt sich damit eine Tourismusintensität (ausgedrückt als Übernachtungen pro Einwohner) von knapp 100 in Dubrovnik bzw. über 50 in Venedig (vgl. Abb. 1; würden bei Venedig nur die etwa 50.000 Einwohner im historischen Kern der Lageninsel berücksichtigt, läge der Wert sogar bei 360). Dementsprechend sind dort die rein physischen Kapazitätsgrenzen eindeutig überschritten, so dass inzwischen auch entsprechende Limitierungsansätze mit Zugangsbeschränkungen und auch einer Reduzierung der zugelassenen Kreuzfahrtschiffe beschritten werden um nachträglich Schadensbegrenzung zu betreiben (Trancoso González 2018). Im Zuge der Limitierung des Kreuzfahrtsegmentes haben beide Städte seit 2013 die Zahl der Kreuzfahrtgäste von 1,1 Mio. in Dubrovnik und 1,8 Mio. in Venedig auf 2019 800.000 bzw. 1,6 Mio. reduziert (MedCruise, 2018, S. 64f.; 2020, S. 82ff.). Damit ist festzuhalten, dass in wenigen Destinationen es wirklich die schiere Zahl der Besucher ist, die die reine physische Tragfähigkeitsgrenze überschreitet.

Perzeption der Überschreitung subjektiver Tragfähigkeitsgrenzen weist deutlich niedrigere Schwellenwerte auf

In den meisten Fällen äußert sich das Unbehagen der lokalen Bevölkerung, obwohl die absoluten Zahlen noch keine physische Tragfähigkeitsgrenze signalisieren. So liegt die Zahl der Übernachtungen (einschließlich Kreuzfahrtgästen) pro Einwohner in Barcelona „nur“ bei 14 (vgl. Abb. 1). Damit bewegt sich die Tourismusintensität in einer Größenordnung von um die zehn Übernachtungen pro Einwohner, die auch in den drei größten deutschen städtetouristischen Destinationen, Berlin, München und Hamburg zu verzeichnen ist (vgl. Abb. 1). Die Tatsache, dass bei einer ähnlichen Tourismusinten-

sität in Barcelona (Gebhardt 2017) und in Berlin bei der lokalen Bevölkerung deutliche negative Wahrnehmungen der Besucher zu verzeichnen sind, in Hamburg nur wenige und in München so gut wie keine negativen Schlagzeilen oder Artikulationen der Bevölkerung sichtbar werden (genauer bei Kagermeier und Erdmenger 2019, S. 69), legt nahe, dass es vor allem auch die Perzeption der lokalen Bevölkerung ist, die für die unterschiedlichen Reaktionen und Artikulationen relevant wird.

Transformationsgeschwindigkeit und wahrgenommene negative Auswirkungen relevant

Während Barcelona und Berlin (ausgehend von einem relativ niedrigen Niveau) in den letzten 25 Jahren fast eine Verfünffachung der Übernachtungszahlen zu verzeichnen hatten, stiegen die Übernachtungszahlen in München und Hamburg (auf der Basis relativ hoher Ausgangswerte) im gleichen Zeitraum „nur“ auf das Zweieinhalb- bzw. Dreieinhalbfache (vgl. Abb. 2). Rasante bzw. fast als disruptiv anzusprechende Zuwächse können – auch aufgrund von Expertengesprächen (Kagermeier und Erdmenger 2019, S. 80ff.) – als ein Aspekt identifiziert werden, der die Sensibilität der

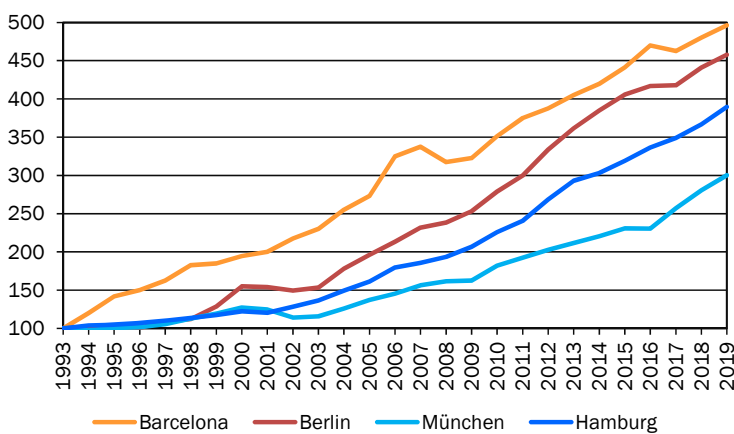


Abb. 2: Indexentwicklung der Übernachtungszahlen in Barcelona sowie in den drei größten deutschen städtetouristischen Destinationen Berlin, München, Hamburg
 Quellen: Kagermeier 2020, S. 229 und Observatori del Turisme a Barcelona 2020, S. 30

Vulnerabilitätskonzeptes (vgl. Abb. 3) – die Sensitivität der lokalen Bevölkerung auch davon geprägt, welche Coping-Möglichkeiten vorhanden sind. Am Beispiel von München konnte aufgezeigt werden, dass die räumliche Konzentration der meisten Besucher auf den zentralen Innenstadtbereich es der lokalen Bevölkerung erlaubt, überlaufene Bereiche der Innenstadt einfach zu vermeiden. Ähnlich gilt für den kurzen zeitliche Peak während des Oktoberfestes (Kagermeier und Erdmenger 2019, S. 78). Damit ist die Münchener Bevölkerung als resilienter anzusprechen als z. B. die Einwohner von Berlin, wo die Besucher in stärkerem Maß auch in den gentrifizierten gründerzeitlichen Wohnquartieren präsent sind und das Kneipen- und Nachtleben den ganzen Sommer zu

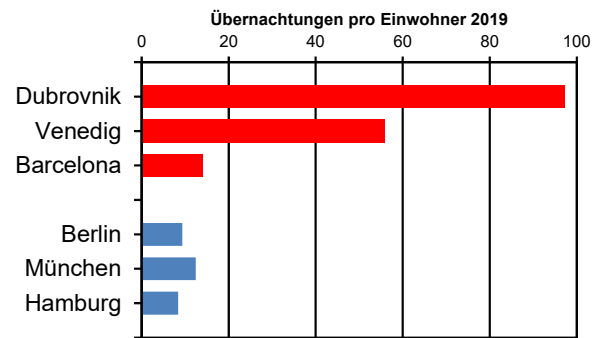


Abb. 1: Tourismusintensität in den drei mediterranen Overtourism-Hotspots Dubrovnik, Venedig und Barcelona sowie in den drei größten deutschen städtetouristischen Destinationen Berlin, München und Hamburg
 Quellen: Republic of Croatia 2019, S. 32; Ufficio di Statistica della Regione del Veneto 2020; Observatori del Turisme a Barcelona 2020, S. 13; www.destatis.de und Brinkhoff 2020

Bevölkerung deutlich negativ beeinflusst.

Einerseits begünstigt ein langsames, quasi „organisches“ Wachstum der Besucherzahlen in einer Art Lernprozess die Anpassung der lokalen Bevölkerung, während bei stärker disruptiven Entwicklungen dieser Anpassungsprozess nicht mehr wirksam wird, d. h. bei einer gleichen Tourismusintensität kann die Empfindlichkeit der lokalen Bewohner auf diesen Stimulus durchaus unterschiedlich ausfallen.

Andererseits wird auch – im Sinne des

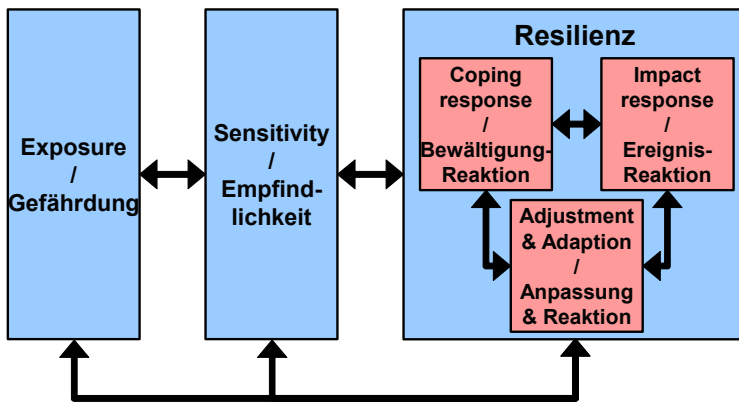


Abb. 3: Dimensionen des Konzepts der Vulnerabilität und Kategorien der Resilienz
 Quelle: eigener Entwurf nach Bohle und Glade 2002, S. 111

erheblichen Beeinträchtigungen für die Anwohner führt, ohne dass diese über Vermeidungsoptionen verfügen würden. Da in Berlin – aber auch in Barcelona – die intensive Touristifizierung zeitlich parallel zu einer ausgeprägten Gentrifizierung ablief, führt der gesamte urbane Transformationsprozess – sicherlich auch verstärkt durch die Entwicklung der Sharing Economy in den letzten Jahren (Stors und Kagermeier 2017) – zu einem

Veränderungsdruck, der von der lokalen Bevölkerung teilweise als bedrohlich empfunden wird. Auch wenn Tourismus dabei nur ein Teil von vielschichtigen Transformationen ist, werden auf ihn aber oftmals die gesamten Implikationen projiziert. Stadtgesellschaften, die weniger stark einem generellen Veränderungsdruck ausgesetzt sind – und damit bessere Anpassungsmöglichkeiten aufweisen –, wie in München weisen dementsprechend tendenziell ein höheres Resilienzniveau auf.

Balance Destination-Lebensraum

Nachdem Akteure der Tourismuswirtschaft – aber partiell auch der Tourismuswissenschaften – Städte lange Zeit vor allem als vermarktbare Destinationsprodukt angesehen haben, wurde mit der Overtourism-Diskussion deutlich, dass die Funktion als Lebensraum für die lokale Bevölkerung dabei vernachlässigt worden ist. Die Herausforderung besteht zukünftig darin, zwischen den unterschiedlichen Bedürfnissen von Tourismuswirtschaft und Besuchern auf der einen Seite und der lokalen Bevölkerung auf der anderen Seite eine Balance zu suchen. Diese Perspektiverweiterung bedeutet für die professionellen Tourismusakteure einen Paradigmenwechsel. Dabei gilt es, nicht nur über entsprechende Erhebungen die Befindlichkeit bei der lokalen Bevölkerung systematisch zu verfolgen und intensiv Kontakt und Interaktion mit dieser zu suchen. Das Ernstnehmen von sich unterhalb der Sichtbarkeitsschwelle aufbauendem Unbehagen bedeutet sicherlich dann auch, auf manche touristische Vermarktungsoptionen zu verzichten, um den sozialen Frieden in der Stadtgesellschaft nicht zu gefährden. Gleichzeitig deuten die provisorischen Befunde darauf hin, dass Missfallensbekundungen gegenüber einer als „zu viel“ empfundenen touristischen Inwertsetzung teilweise auch ein Ventil für weiter reichende Spannungen in der Stadtgesellschaft sind. Dementsprechend kann dem Unbehagen über Overtourism nicht allein durch die touristischen Akteure begegnet werden. Umfassende zivilgesellschaftliche Diskurse auf der gesamten Stadtgesellschaftsebene mit dem Ziel der Vermeidung von zu großen Spannungen und der Induzierung einer positiven generellen Befindlichkeit in einer Stadtgesellschaft sind notwendig dafür, dass touristische Akteure mit ihren Handlungsoptionen auch erfolgreich eine Balance zwischen den ökonomischen und den sozialen Interessen erreichen können.

Summary

Overtourism – a human-geography approach to the relevance of social carrying capacity

Andreas Kagermeier, Eva Erdmenger

For a long time, the tourism industry was seen as spoiled by its relatively continuous growth rates. Accordingly, many actors – both in the tourism industry and in tourism science – were relatively unprepared when confronted with the overtourism discussion that first emerged in summer 2017 and have since then spread through the media. Urban tourism destinations in particular have been characterised by expressions of unease among local populations in relation to visitor volumes perceived to be “too much” and the direct and indirect negative effects supposedly associated with them.

It has become clear that there are no simple, universal remedies to counteract this phenomenon. Findings indicate that the delineation of tourism’s local carrying capacity can only be based on clear, objective indicators to a limited extent. In other words, objective physical limits are less important than social limits to carrying capacity. The latter appear to be particularly influenced by how sensitive residents in the destinations are. Preliminary findings also suggest that, in addition to coping options, resident sensitivity is also influenced by the overall general conditions of a city’s society.

Literatur

- Bohle, H.-G. und T. Glade (2007): Vulnerabilitätskonzepte in Sozial- und Naturwissenschaften. In: Felgentreff, C. und T. Glade, (Hrsg.): Naturrisiken und Sozialkatastrophen. Heidelberg, S. 99–119
- Brinkhoff, T. (2020): City Population (<http://www.citypopulation.de>)
- Christ, A. (2017): Tourist go Home! Europas Sehnsuchtsorte in Gefahr (https://programm.ard.de/TV/arte/tourist-go-home-/eid_28724109736671)
- Gebhardt, D. (2017): Barcelona: Die Drosslung des Wachstumsmotors Tourismus? Geographische Zeitschrift 105 (3–4), S. 225–248
- Kagermeier, A. (2020): Tourismus in Wirtschaft, Gesellschaft, Raum und Umwelt. Konstanz/München
- Kagermeier, A. und E. Erdmenger (2019): Overtourism: Ein Beitrag für eine sozialwissenschaftlich basierte Fundierung und Differenzierung der Diskussion. Zeitschrift für Tourismuswissenschaft 11 (1), 2019, S. 65–98
- Lüem, T. (1985): Sozio-kulturelle Auswirkungen des Tourismus in Entwicklungsländern. Ein Beitrag zur Problematik des Vergleiches von touristischen Implikationen auf verschiedenartige Kulturräume der Dritten Welt. Zürich
- MedCruise (div. Jg.): Cruise Activities in MedCruise Ports. Statistics. Piraeus
- Observatori del Turisme a Barcelona (2020): Barcelona 2019. Informe de l'activitat turística – Informe de la activitat turística – Tourism activity report. Barcelona (<https://www.observatoriturisme.barcelona>)
- Revermann, C. und T. Petermann (2003): Tourismus in Großschutzgebieten. Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung. Berlin
- Republic of Croatia – Ministry of Tourism (2019): Croatia – Tourism in Figures 2018. Zagreb
- Stors, N. und A. Kagermeier (2017): The sharing economy and its role in metropolitan tourism. In: Gravari-Barbas, M. und S. Guinand (Hrsg.): Tourism and Gentrification in Contemporary Metropolises. International Perspectives. London S. 181–206

Trancoso González, A. (2018): Venice: the problem of overtourism and the impact of cruises. *Investigaciones Regionales – Journal of Regional Research* 42, S. 35–51

Ufficio di Statistica della Regione del Veneto (2020): Movimento turistico nel Veneto. Anno 2019
(http://statistica.regione.veneto.it/banche_dati_economia_turismo_turismo6.jsp)

UNWTO (= United Nations World Tourism Organization) (Hrsg.) (2018): 'Overtourism'? Understanding and Managing Urban Tourism Growth beyond Perceptions. Madrid

Autoren

Prof. Dr. Andreas Kagermeier, geb. 1960

Freizeit- und Tourismusgeographie, Universität Trier

andreas@kagermeier.de

Schwerpunkte: Destinationsmanagement, Städtetourismus, Mitteleuropa, Nordafrika

M.A. Eva Erdmenger, geb. 1990

Freizeit- und Tourismusgeographie, Universität Trier

erdmenger@uni-trier.de

Schwerpunkte: Destination Governance, Partizipative Ansätze im Tourismus, Mitteleuropa, Nord-europa